

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.45 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

23. bis 27. November 2020: "Elia - Steh auf und iss"

Von Sabine Schiermeyer, Pastorin in Rinteln

Hoffnungsgeschichten als Wegzehrung für diesen seltsamen Monat, Proviant für die Seele. "Steh auf iss" lautet das Motto der Trostwoche der KIRCHE IM NDR, die zwischen dem 22. und 28. November auf allen Radiowellens des NDR zu hören sein wird. Auf NDR 1 Niedersachsen erzählt Sabine Schiermeyer Trostgeschichten. Das Motto geht auf eine Geschichte über den Propheten Elia zurück. Ausgebrannt liegt er unter einem Ginsterstrauch, will sterben. Da bringt ein Engel geröstetes Brot und einen Krug mit Wasser, macht ihm Mut. Denn Gott hat noch etwas vor mit Elia.



Sabine Schiermeyer

Redaktion: Oliver Vorwald

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40
30159 Hannover
Tel. (0511) 32 76 21
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 23.11.2020

Es gibt Geschichten, die von uns allen erzählen. Vom Menschsein an sich. Von Lebensaufträgen und Glaubenseifer. Und davon, wie furchtbar sich gerade die verrennen können, die alles richtig machen wollen. Da ist Elia. Ein Prophet. Ein Außenseiter in wunderlicher Kleidung. Er kämpft für den Glauben an den einen Gott und seine Gebote. Er hält einer korrupten Elite mit König und Königin an der Spitze den Spiegel vor. Doch dann verläuft er sich fürchterlich. Im Namen Gottes schlachtet er hunderte Priester des verhassten Baal-Kultes ab. Er reckt blutrote Arme in den Himmel - und bricht zusammen, als er daraufhin selbst mit dem Tode bedroht wird. Er flieht um sein Leben und läuft in die Wüste, bis er nicht mehr kann. Es ist genug. Er weiß nicht mehr, wer er ist, wer Gott ist. Er will sterben. Schließlich schläft er ein. Ein Stoß in die Seite weckt ihn. Da ist jemand, nicht von dieser Welt, der ihm Brot und Wasser zeigt. Steh auf und iss. Du hast noch einen weiten Weg vor dir.

Mir sind die schwer Überzeugten, die Ganz-oder-gar-nicht-Typen unheimlich. Die alles besser wissen, auch jetzt bei Corona, und am gefährlichsten werden, wenn Glaube mit ins Spiel kommt. Da gibt es kein Reden mehr, keine Kompromisse. Alles ist klar, lieblos, sogar tödlich. Wie bei Elia. Doch Gott gönnt ihm noch einmal einen Engelstritt in die Seite. Wie allen, die sich verirrt haben. Hoffentlich werden sie wach. Wir haben doch noch einen weiten Weg vor uns.

Dienstag, 24.11.2020

Es gibt Geschichten, die von uns allen erzählen. Von Wendepunkten in Krisen. Von einer Begegnung mit Gott. Da ist Elia. Ein Prophet Gottes. Er überlebt eine schwere Depression am Tiefpunkt seines Lebens. Er macht sich auf eine Reise durch die Wüste, geht 40 Tage durch Hitze und Nichts. So lange brauchender Neustart, die Heilung. Erst dann kann er am Horeb ankommen. Am Gottesberg. Hier hat mal alles angefangen zwischen Gott und Mensch. An diesen Anfang muss Elia zurück. Um Gott zu finden. Und sich selbst. Aber erst versteckt Elia sich im Nachtdunkel einer Höhle. Und hört eine Stimme, nicht besonders freundlich: Was machst du da? Elia soll rauskommen, das alte Leben und Glauben endlich im Höhlenmuff zurücklassen. Neue Wege warten. Und dafür darf er sehen, wer Gott ist. Elia wird zuerst durchgeschüttelt, erlebt einen Sturm, ein Erdbeben, ein Feuer. Genau, das hat er ja immer geglaubt, dass Gott so ist, gewaltig, rachsüchtig, zerstörerisch, nur gut zu den Guten. Doch dann merkt er: Gott war noch gar nicht da. Alles verklingt in einem stillen, sanften Sausen.

Elia erkennt: Gott ist anders. Er ist in einem stillen Nichts, einem verschwebenden Augenblick. Flüchtig, kaum zu fassen. Und doch alles verwandelnd. Elia wird getrost. Er macht einen Schritt, zwei ... und darf auf seinem ganz eigenen Weg durch diese Welt weitergehen. Hinter dem Horizont geht die Sonne auf.

Mittwoch, 25.11.2020

Er weiß, dass es nicht mehr lange dauert. Er hat die Berichte aus dem Krankenhaus gelesen, als sie die Mutter wiedergebracht haben. Er und sein Bruder sind nun rund um die Uhr für sie da. Sorgen für ihr Trinken. Bitten sie, wenigstens ein bisschen zu essen: "Du nimmst so viele Medikamente. Steh auf, damit du in Bewegung kommst. Iss, damit du bei Kräften bleibst!" Aber sie will nicht mehr. Der Weg ist nicht mehr weit. Kraft gibt nun anderes. Nachts wird sie wach. Er hört es im Nebenzimmer und geht zu ihr. Die Mutter fragt ihn: "Wo bin ich?". "Du bist doch bei uns zuhause", sagt er. "Sieh dich um. Schau auf die Bilder von den Kindern. Schau dein Schlafzimmer an. Du bist nicht mehr im Krankenhaus." Sie schaut, denkt nach. Und sagt: "Ich möchte nach Hause." Ihre Seele ist schon heimatlos. Sie streckt sich nach anderen Räumen aus. Sie kennt sie noch nicht. Aber sie weiß, dass dort der Atem leichter geht. Und dann sagt sie: "Ich fühl mich auf einmal so gut. Ich habe keine Schmerzen mehr."

Doch am Morgen sind sie wieder da. Der Weg ist noch weit. Die Pastorin kommt. Betet mit ihr das Vaterunser. Legt ihr die Hände auf zum Segen. Wegzehrung für die Reise. Damit sie ihren Weg gehen kann. Durch die Wüste des Abschieds, durch die dunkle Höhle des Todes. Dahin, wo Gott ist.

Donnerstag, 26.11.2020

Schon wieder hämmert es. Seit drei Tagen zimmert Jonas eine kleine Krippe. Lena legt die Hand auf ihren Bauch. Er ist flach. Und leer. Sie schluckt. Vor drei Monaten war er auch flach. Aber ihr Herz war voller Freude über das kleine Leben, das der Ultraschall zeigte. Es ging nicht gut. Sie musste allein ins Krankenhaus. Und jetzt rufen Großeltern und Freunde an, kommen auch mal vorbei, vorsichtig, auf Abstand, aber sie braucht viel mehr. Im Arm gehalten werden. Zusammen weinen. Ihr Mann Marc kann das nicht immer. Und vor Jonas will sie das nicht. Aber der Kleine spürt, was los ist. Hämmert seine eigene Wut und Traurigkeit in das Holz. Sie geht ins Kinderzimmer. Das Dach des Stalls ist fertig. Aus Sperrholz hat Jonas Maria, Josef, Hirten und Könige ausgesägt. Eine Streichholzschachtel ist die Krippe. Leer. "Geht ja nicht anders", sagt Jonas, "es ist ja noch nicht Weihnachten. Das Kind ist nicht geboren."

Sie ahnt, dass er nicht nur das Jesuskind meint. Und dann sieht sie das Kreuz, das er mit Wachsmalkreide an die Stallwand gemalt hat. Jonas sagt: das muss so. Hab' ich in der großen Kirchenkrippe gesehen. "Ja, das muss so", denkt sie mit der Hand auf dem Bauch. "Wir alle tragen unser Kreuz zur Krippe." Dann schaut sie die kleine Streichholzschachtel noch einmal an. Diese Krippe wird gefüllt werden. Und sie muss gefüllt werden, auch für sie. Es ist komisch, aber sie braucht den Adventsweg dieses Jahr so dringend wie noch nie. Sie braucht Lichter, schöne Gerüche, vertraute Lieder. Und das Warten auf das Kind. Auf Gott. Sie streicht Jonas über das Haar und gibt ihm einen Kuss.

Freitag, 27.11.2020

Kein Bummel über Weihnachtsmärkte, kein Glühwein mit Freunden, vielleicht keine Familienbesuche zum Fest, keine Silvesterparty. "Au weia", klagt Maja schon Ende Oktober, "wie soll ich diesen Winter überleben?" Mitte November hat sie ihre kleine Wohnung in ein gleißendes Adventsspektakel verwandelt. Lichterketten leuchten vor jedem Fenster, sogar im Gäste-WC, Adventsdeko füllt alle Stellflächen, Engelbilder und kleine Weihnachtsmänner grüßen von Postkarten und Fensterbänken. "Weniger ging wohl nicht", rutscht es Freundin Ina beim Besuch raus, "spinnst du?" "Ich brauche das eben, wenn so viel anderes dieses Jahr nicht geht", verteidigt Maja sich. "Was brauchst du?", fragt Ina giftig zurück. "Kitsch? Heile Welt, Getue? Das ist doch nicht Advent! Da geht es um Krise, Finsternis - eben um das, was wir gerade erleben." "Ich brauch aber mal eine Pause", schimpft Maja zurück. "Aber die gibt es doch nicht", antwortet Ina leise.

Als sie später zuhause ist, tut es ihr leid, dass sie Maja so angeblafft hat. Sie braucht den Advent doch auch. Lichter. Bunte Farben. Lebkuchengeschmack und Glühweinduft. Ihre Wohnung ist ruhig, dunkel. Und noch ausgeschmückt. Morgen will sie die Adventskiste vom Boden holen. Heute zündet sie eine Kerze an. Schaut in den aufsteigenden Rauch und schiebt sich ein Plätzchen in den Mund. Spürt die Stille wie einen warmen Mantel. Faltet die Hände. "Gott stärke mich. Der Weg ist noch so weit."